

heem fortkomm. Euer Weiber mign oh ne groad de bestn sein."

Da sagte der Bergbauer Mut und erwiderte kragbürstig: „Nu, e Diemdorf wörd 's wuhl oh ne groad o blesn Weibvelkern fahln.“

„Wie meenter denn doas?“ fuhr die Fasoldn gleich auf ihn los.

Trocken versetzte der Bergbauer: „Wied's gsoit hoa.“

Doch die Fasoldn wollte der Sache auf den Grund gehen und doch sehen, wieviel Mut der Mann gegen sie aufbringen werde. Reifend schrie sie: „Gsoit hoatter wing ond nischt. Jähr hoat ock su hinnöm gredt.“

„Do tut 'ch ock amo ömdriähn, amend fatter'ch do!“ riet der Bergbauer höhnisch.

Die Fasoldn lachte gellend auf. „Hehehe, freitrus gtrauterch doach nischt zo sojn. Buschbauer, wie öß 'n be Euch? Hoat Jährsch oh ne verstann, wie 's gemeent woar?“

Angstlich erwiderte dieser: „Nee, nee, iech weef abn goarnischt.“ Er stand auf und wandte sich zum Gehen.

Aber er hatte die Rechnung ohne die Fasoldn gemacht. Die packte ihn, drückte ihn wieder auf die Bank nieder und rief: „Nee, nee, iech will kenn Mentschn vertreibn. Jähr sedd ju a Moansvolk, wie's en Buch stiht, Buschbauer. Fetter'ch denn su sehr ver mär, doß dr kee Wuhrt rausbrengt? Soit 's doach amol, war iech bien?“

Der Buschbauer gackerte wie eine geängstete Henne: „Jech wee—weef abn goarnischt.“

Aber die Fasoldn ließ nicht locker. „Nu, Jähr ward mieh wuhl kenn ond oh wößn, wie iech en ganzn Ömkreis heef.“

„Nee, nee, iech hoa no goarnischt ghorrt,“ behauptete der Buschbauer fast weinerlich.

Wieder gellte das Lachen der Fasoldn schneidend auf. „Doas sedd nu Jähr gruhoartgn Moansvelker.“ Dabei hatte sie ihre Hand von Buschbauers Schulter genommen, und im Nu sprang das Männlein auf und rannte, hast du was kannst du, aus dem Hofe.

Befriedigt schaute ihm die Fasoldn nach, während Ruth und Leo kaum ihr Lachen verbeißen konnten.

Nun kam der Rühbauer an die Reihe. „Nu muß'ch mieh oa Euch wenn,“ schrie die Fasoldn, „hoat Jähr mer amend oh no an Broackn zo gahn?“

Der Kiegebauer war aufgesprungen und rannte wütend mit zornrotem Gesichte auf und ab. Lenore stachelte im Flüstertone ihren Sohn an, sich der Kiebertochter zu widmen.

Der Rühbauer sah verlegen von einem zum andern. Und als ihm keine Hilfe wurde, sagte er leise, kaum vernehmbar: „Woas ght 'n mieh doas oa, woas anner Leut su hterlädn?“

Aber die Fasoldn hatte ein gutes Gedächtnis. „Ber acht Tagn hoater doach aber vill miher gredt wie heute.“

Doch der Rühbauer war heute nicht zum Reden zu bewegen. Auch er stand auf und meinte, er wolle mit dem Zeuge nichts zu tun haben. Zu guter Letzt käme ihm womöglich gar einmal ein Advokat in das Haus gelaufen. Er nickte dem Kiegebauer zu und schritt langsam aus dem Hofe.

Abermals lachte die Fasoldn höhnisch auf und rief dem Bergbauer zu: „Nu böst Du vo dar ganzn Herrlichkeit alleen iberchgliebn. Woas wördn nu mit Där?“

„Jech hoa mit Euch no kenn Scheffel Saalz gtraßn,“ knurrte er grimmig.

Die Fasoldn wehrte verächtlich ab. „Dach Gott nee, ob iech zo Euch Du oder ob iech zo Där Euch soi, doas ös worsche. Jech mach 's oh ganz wie 'ch will. Do fällt kenn an Parl aus dr Krun, wenn a voder Foasldn Du gheefn wörd.“

„Jähr sedd abn, sedd abn . . .“ begann der Bergbauer mürrisch, ließ aber die Fortsetzung in einem Hustenanfall verschwinden.

„Herrjeh, do redt ock!“ drang die Fasoldn weiter auf ihn ein. „Jech woart ju druf. Jech mecht 's doach goar zo garn hiern, ob su a Moansvolk suvill Kurasch hot, mär de Wuhrheet zo sojn.“

Langsam erhob sich der Bergbauer.

Die Frau sah ihn höhnisch an und sagte hämisch: „Do muß doach de Foasldn oas ganz extra bies bkannt sein, wenn 'ch goar su an Grufschnauz wie dr Bargbauer ferer fert.“

Eifrig überstürzte sich da des Flüchtenden Sprache. „Öß woarsch raus, öß, öß woarsch raus. Aber iech hoa nischt gsoit.“ Und schnell sah auch er, daß er aus dem Hofe kam.

Da stemmte die Frau Fasold die Arme unter und begleitete die Flucht des letzten Mitgliedes der Butterkommission mit schallendem Gelächter.

Auf die Lenore wirkte dieser Triumph der Diemdorfer Bauersfrau wie das rote Tuch auf den Truthahn. Sie zitterte vor Empörung am ganzen Leibe. Mit dieser da hatte sie doch so wie so noch ein Hühnchen zu rupfen, wäre doch fast die Heirat zwischen ihrem Sohne und der Ruth in die Brüche gegangen, wenn der Kiegebauer sich von diesem Weibe hätte einfangen lassen. Sie stand denn auf und pflanzte sich vor der Fasoldn hin. Sie konnte doch auch reden, wenn es darauf ankam. Und jetzt kam es darauf an. „Nu wörd mersch doch zo oarg,“ fuhr sie die Lachende an, „sein mär denn goarnischt, doß märch missn vo aner Diemdärfern su komm lossn?“

Sofort verstummte das Lachen der Fasoldn. Sie maß die Krautbäurin mit einem Blicke von oben bis unten und fragte dann verächtlich: „Nee oachje, war seddn Jähr, dofferch neimeng mißt, wenn onseres woas mit an Annern oabzomachn hot?“

„Jech bie de Krautbauern,“ rief Lenore und glaubte, damit genügend aufgetrumpft zu haben.

Aber bei der Fasoldn zog das nicht im Geringsten. Ganz freundlich lächelte sie die Lenore an und sagte: „Do ght ock lieber es Kraut Raupn lasn. Doas ös nutwendger heuer oas dostihn ond Gahnoaffn feel hoan.“

Lenore fand fast keinen Atem. Ihre Finger krümmten sich, daß sie Krakenkrallen glichen, als sie sauchte: „Woas? Jähr wollt mer woas sojn? Jähr wärd mer oh de Orschte.“

„Ond Jähr wärd mer de Letzte,“ sprach ruhig aber mit lauter, fester Stimme die Fasoldn, „die 'ch ongstroft oa miär reibn dörfst. Hmh, jasu, de Krautbauern sedder. Do sedder wuh de Motter vo dann eesällgn Karln dorte, dar ne bis drei zähl'n koan? Nuja, dann doarf merch's nö ibl nahm. Do könnt' en ock leed tun.“

In fressender Wut überschnappte sich Lenores Stimme. „Woas? Wenn Tonl wollter . . .“

„Niäd ock ne sich oalbern Zeug! Denn domm Tong war iech hoan wolln. Orschtns kenn'ch sein Motter sein, ond zweetns hoa 'ch goar kenn sött gruñ Gloasschrank, e dann'ch'n stelln kennt, e Woatt eigwicklt noatirlich. U ös wuhl a Siebnmonatliches? Nu ja, mer sitt's'n glei oa.“